

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 53 (1978)
Heft: 5

Artikel: Strassenengel - Hausbengel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-104779>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jede Woche ruft mich eine Schulkameradin an, um mit mir die Lebenslage zu besprechen. Sie kann das nur tun, wenn ihr Mann beruflich abwesend ist, weil sie sonst im Gespräch nicht frei wäre. Ihre Ehe funktionierte von Anfang schlecht. Heute würde ich in einem solchen Fall zu einer raschen Scheidung raten, aber vor vierzig Jahren dachte man darüber anders. Die Zeitläufe waren miserabel, und man musste gezwungenermassen an unbefriedigenden Arbeitsplätzen und in miesen Ehen ausharren. Zwar hat sie einen guten Beruf erlernt. Sie ist Physiotherapeutin und hätte sich selber erhalten können, aber es war damals noch weniger lustig, eine geschiedene Frau zu sein, als in der Gegenwart. Die öffentliche Meinung tendierte dahin, der Frau die Schuld am Scheitern der Ehe in die Schuhe zu schieben, was sich mittlerweile ein wenig geändert hat.

Trotzdem ist es für eine geschiedene Frau immer noch schwerer, sich durchs Leben zu schlagen, als für einen Mann. Wenn sie noch dazu Kinder hat, häufen sich die Probleme. Meine Kameradin bekam eine Tochter, bald darauf einen Sohn, und zuletzt erblickte noch eine Nachzüglerin das Licht der Welt. Damit war es mit der Freiheit eines Christenmenschen aus. Mit drei Kindern konnte man in jener Zeit in der Regel schon aus finanziellen Gründen nicht mehr aus einer Ehe ausbrechen. Nebenbei bemerkt, hat sie eine Anziehungskraft auf charakterlich schwierige Männer, so dass es vielleicht nicht abwegig war, den Ausbruch zu unterlassen. Der eine, in den sie sich verliebt, war wohl viel gefühlswärmer als ihr Gatte, aber ab und zu schwer depressiv. Und der andere, dem sie sich eine Weile zuwandte, war ein grässlicher Sexualist, der neben seiner Frau, einem festen Verhältnis zu einer anderen Frau, sich wahllos mit weiblichen Wesen einliess. Derartige Männer sind immer gefühllos und bindungsschwach. Trotzdem strahlte er einen unglaublichen Charme aus, auf den die Frauen in einem Masse hereinfielen, dass man sprachlos war.

Ihr «Ältester» nun ist ein gefühlssarmer Psychopath und Choleriker, der gelegentlich wegen nichts und wieder nichts zu heftigen Wutausbrüchen neigt. Einmal ist er sogar tötlich gegen sie geworden, so dass sie danach voller blauer Flecken war. Probleme kann man mit ihm nicht zu Boden reden, obschon er überdurchschnittlich intelligent und hochmusikalisch ist. Wenn er drauf aus

ist, sich mit anderen Leuten zu verständigen, vermag er sich sehr differenziert auszudrücken.

Über die Musikalität haben sich die Ehegatten kennengelernt, und dieses gemeinsame Interesse verbindet sie immer noch. Hereingefallen ist sie indessen auf sein bezauberndes Lächeln. Sie hielt es für Liebe, aber es war keine. Er ist nicht fähig, eine echte Gefühlsbindung einzugehen, ebensowenig wie sein Vater dazu fähig war. Der letztere hat seine Frau mehr oder minder zusammengewalzt. Sie verfiel einer unechten Frömmerei und schloss sich einer Sekte an, um dort ihren Halt zu finden.

Meine Kameradin liess sich nicht zusammenwalzen. Dazu ist sie eine zu starke Persönlichkeit, aber sie musste, um ihre Interessen und diejenigen der Kinder durchzusetzen, mehr kämpfen, als ihrem Wesen entspricht. Jetzt ist er ein alter Mann, der immer noch einen kolossalen Charme hat, wenn ihm daran gelegen ist, Frauen zu beeindrucken. Selbst Frauen, die sich altershalber so etwas wie Menschenkenntnis erworben haben sollten, fallen darauf herein und sind hell entzückt von ihm. Sie begreifen nicht, dass er seinen Charme je nach Bedarf aus der Jackentasche hervor- und anzieht, um ihn nachher wieder dort zu versorgen. Er ist ein typischer Strassenengel und zeitweise ein Hausbengel. Als meine Freundin versuchte, Frauen, die sie schon lange kennt, über seine Doppelrolle aufzuklären, fand sie kein Gehör. Niemand schenkte ihr Glauben. Vielmehr wurde sie scheel angesehen, und seither schweigt sie sich darüber aus. Die Menschheit will bekanntlich betrogen sein!

Vor einiger Zeit las ich das Gutachten eines Psychiaters über einen Delinquenten, das recht positiv war. Dessen Bruder las es auch und sagte erstaunt, er kenne seinen Bruder von einer ganz anderen, weniger rosigen Seite. Der Explorand hatte sich wahrscheinlich darum bemüht, den Psychiater durch zugängliches, einsichtiges Verhalten zu seinen Gunsten zu beeinflussen, was ihm anscheinend auch gelang.

Das Durchschauen der Doppelbödigkeit gewisser Charaktere lässt sich nicht an der Universität, noch aus psychologischen Büchern und Tests lernen. Es gibt keinen Test, aus dessen Ergebnis eindeutig hervorgeht, dass man es mit einer gewissen Lebensverlogenheit zu tun hat. Ich nehme nicht an, dass es jemals einen geben wird, der einen gültigen Einblick

in das Schauspielerische, sich hier je nach Situation so und in einer anderen völlig anders zu präsentieren, gewähren wird.

Wir hatten in der Genossenschaft auch Männer, die über zwei Gesichter verfügten. Ob sie Hausbengel waren, weiss ich nicht, aber sie konnten ungezogen und unhöflich sein, wenn ihnen nichts daran lag, einen guten Eindruck zu machen. Mir gegenüber waren sie freundlich bis überströmend liebenswürdig, weil sie es mit uns nicht verderben wollten. Bei den Nachbarn und im Betrieb ware sie unbeliebt. Der eine grüsste nicht, wenn er schlechter Laune war, was öfters vorkam. Das geht hier nicht, wo jeder den anderen in der näheren Nachbarschaft kennt. Auch ich bin nicht ständig gut aufgelegt, aber ich könnte mir ein solches Gebaren niemals erlauben. Beide waren im Betrieb wegen ihrer Arroganz und ihrem ekelhaften Verhalten verhasst. Ich bin überzeugt davon, dass Menschen, die ein derart krass auseinanderklaffendes Wochen- und Sonntagsgesicht haben, sich dessen kaum bewusst sind. Irgendwie schaltet da etwas automatisch um, und schon erblüht der Charme, der nachher automatisch, wenn nicht mehr benötigt, erlischt.

Im Laufe des Lebens sollte man ein «Gschpüri» dafür bekommen, was an einem Menschen echt ist und was nicht. Das kann man sich möglicherweise durch sorgfältiges Beobachten, durch aufmerksames Zuhören – eine Kunst, die viele nicht beherrschen –, durch Nachdenken über das Gehörte, durch weitere Beobachtungen und Vergleiche, ganz einfach durch die Schule des Lebens, aus der man nie entlassen wird, erwerben. Vermutlich muss man die inneren Voraussetzungen zum Gespür mitbringen, um eine Nase dafür entwickeln zu können, was eine Masche ist und was nicht. Übertriebene Freundlichkeit stimmt mich, nachdem ich diesbezüglich eher schlechte Erfahrungen gemacht habe, misstrauisch. Richtig lernt man die Menschen meistens erst im näheren oder nahen Zusammenleben kennen, und da ist man manchmal baff, was je nach Situation an sonderbaren Eigenschaften zum Vorschein kommt.

Neuerdings ist es Mode geworden, das männliche Geschlecht dazu aufzufordern, vermehrt Gefühle zu zeigen. Es fragt sich nur, was für Gefühle. Darüber wird nichts verlautet. Man tut so, als ob es aus lauter Selbstbeherrschung zusammengesetzt wäre. Männer sollen mehr

weinen. Warum? Ich bin der Auffassung, dass man seine Tränen für Situationen aufsparen soll, wo sie am Platz sind, und nicht wegen jedem Bitzeli herumgränen sollte, was für Männer und Frauen gilt. Das gehört zur Selbstbeherrschung und diese zur Selbsterziehung, von der seit langem nicht mehr gesprochen wird. Man beschränkt sich darauf, den Eltern die Schuld an Charakterdefekten der Kinder wegen ungenügender Erziehung

zuzuschreiben. Die Gefühlsarmut hat der Ehemann meiner Freundin von seinem Vater geerbt. Dafür kann sein Vater nichts und er auch nicht, aber die Wutanfälle könnte er unter Kontrolle bekommen. Er weiss ganz genau, dass er nicht dreinschlagen darf und dass er sich zu beherrschen hat.

Gegen angeborene Gefühlsarmut ist nichts zu wollen. Die Psychologen sagen, sie sei auf mangelnden Hautkontakt

in der frühen Kindheit zurückzuführen, was nur ein kleiner Teil der Wahrheit ist. Das mag für Kleinkinder zutreffen, die tatsächlich schwerstens vernachlässigt wurden, und nicht einmal unter schlechten Bedingungen muss es unbedingt zur Gefühlsarmut kommen. Wie erklären sie dann die Kombination von Gefühlsarmut mit einem unwiderstehlichen Charme? Erklären kann man sie nicht. Aber sie ist eine Tatsache.

Gewaltige Mietpreisunterschiede

Die SBG veröffentlichte kürzlich eine Tabelle über «Die durchschnittlichen Mietpreise in der Schweiz», die rund 70 der grösseren Ortschaften erfasste, aber natürlich keine Aussagen machen konnte über das Alter der Mietobjekte, deren Komfort, usw. Die Angaben sind also

mit der nötigen Vorsicht zu konsultieren, sind aber doch überaus anschaulich.

Arbon (TG) hat durchschnittlich die billigsten Einzimmerwohnungen (139 Franken), Zollikon (ZH) die zweit teuersten (372 Franken) und Kilchberg (ZH) die teuersten (498 Franken). Vergleichsweise Basel (293), Bern (296), Zürich (337).

Arbon besitzt auch die durchschnittlich billigsten Dreizimmerwohnungen (262 Franken), die beiden Zürichseegemeinden Kilchberg (596) und Zollikon (648) die teuersten. St. Gallen (380), Wettingen (384), Luzern (356).

Offenbar kennt die Bodenseegegend tiefe Mietzinse, denn die durchschnittlichen Ansätze der Vierzimmerwohnungen sind in Rorschach am niedrigsten (294 Franken), in Lausanne am zweit teuersten (678) und wiederum in Zollikon am teuersten (758). Vergleiche: Genf (638), Binningen (647) Muri bei Bern (602).

Bei den Fünzimmerwohnungen seien folgende Zahlen herausgepickt: Steffisburg bei Thun (395), Winterthur (486), Biel (517), Basel (673), Zürich (688), Bern (729), Genf (820), Küsnacht (1262).

Botanische Wanderwochen im Engadin

Die beliebten botanischen Wanderwochen im Engadin finden auch dieses Jahr wieder statt. Letztes Jahr nahmen daran rund 150 Personen teil. Die Daten: Botanische Wanderwoche 1, Randolins-St. Moritz: 17.-24. Juni 1978; 2, Randolins-St. Moritz: 24. Juni-1. Juli 1978; 3, Randolins-St. Moritz: 1.-8. Juli 1978

Bei Bedarf findet zusätzlich eine weitere botanische Wanderwoche statt.

Auf dem Programm stehen geführte, leichte Wanderungen in kleinen Gruppen in Naturschutzgebiete und an landschaftlich und botanisch besonders interessante Orte, ergänzt durch Licht-

bildervorträge, Diskussionen, speziell über naturkundliche Themen und auf Wunsch Anleitung zum Pflanzenbestimmen.

Alle Freunde der Natur und des Wanderns, jung und alt, sind zur Teilnahme freundlich eingeladen. Auskünfte, Programme und Anmeldung durch: Evangelisches Zentrum für Ferien und Bildung, Randolins, 7500 St. Moritz, Tel. 082/3 43 05.

Grossblütiges Sonnenröschen, fotografiert an der botanischen Wanderwoche im Engadin von Rud. Bebi, Aarburg.

